

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 20

Artikel: Die Patentleiter
Autor: Guareschi, Giovannino
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D I E P A T E N T L E I T E R

Ich bin vor dem ersten Weltkrieg geboren, zur Zeit des Erdbebens von Messina, und bis vor wenigen Tagen wusste ich nicht, dass eine Patentleiter 24 730 Lire kostet.

Ich wusste bis vor wenigen Tagen nur, dass ich mir ein komisches Gerüst aus Stühlen und Tischen aufbauen musste, wenn ich einen Nagel etwas höher in die Wand einschlagen musste oder den Jahrgang 1899 des «Domenica del Corriere» vom Regal herunternehmen wollte.

Als ich also vor einigen Tagen eine schöne Holzleiter sah, mit sechs Sprossen, eine von jenen, die man aufmacht und dann steht sie von alleine, dachte ich mir schlicht, dass es eine gute Sache wäre, sie zu kaufen.

Die Tatsache, dass die Passionaria bei mir war, ermutigte mich in meinem Vorhaben. Nachdem sie die Patentleiter eingehendst betrachtet hatte, schien sie damit vollkommen einverstanden.

«Gut», sagte sie. «Man kann damit spielen: guten Tag, gnädige Frau, jetzt muss ich ins Haus hinaufgehen und Suppe kochen.»

Nach diesem grossartigen Argument bat ich den Geschäftsinhaber, mir die Leiter nach Hause zu schicken und als sie dort ankam, kostete sie 24 730 Lire wegen der 720 Lire Einkommenssteuer und einer einmaligen Stempelgebühr von zehn Lire, und dies, weil auch die Patentleitern für die Steuerbilanz arbeiten müssen.

Margerita war dabei, als ich die Rechnung bezahlte und blieb mäuschenstill. Sie fragte nur, ob die Leiter elektrisch oder mit Gas funktioniere. Und als ich ihr erklärte, dass sie genau so wie alle anderen Leitern funktioniert, ohne dass man irgendeinen Mechanismus in Gang zu setzen brauche und dass man automatisch hinauf- und hinuntersteigen kann, wenn man auf einen einfachen Knopf drückt, ging ein Schatten über ihr Gesicht.

«Kriege muss man bezahlen, wenn man sie verliert», sagte ich zu Margerita. Und Margerita schüttelte traurig den Kopf und wurde erst wieder

froh, als ich ihr mitteilte, dass die Leiter aus imprägniertem Buchenholz hergestellt ist.

»Eine imprägnierte Treppe!« rief Margerita aus. «Also ist doch ein Mechanismus dabei.»

Wir stellten die Leiter in die Mitte unseres grössten Zimmers und ich stieg hinauf, jede Sprosse für 41,66 Lire.

Margerita, die Passionaria, und Albertino schauten mir respektvoll zu.

«Giovannino», seufzte Margerita, «so von unten gesehen scheinst du mir wie in die Zukunft ent-rückt. Wer weiss, wie klein und zart ich dir von da oben aus erscheine!«

Ich hob meine Hand und erreichte mit Leichtigkeit die Decke. Ich bewegte mich, blieb auf einem Bein stehen und versuchte die Leiter ins Schwan-ken zu bringen. Aber man hörte kein Knarren: die Leiter blieb ruhig auf ihrem Platz, als wäre sie am Boden festgeschraubt.

Ich erlebte die grösste Genugtuung meines Lebens.

«Mit einem Handwerkszeug, das so beschaffen ist, ist der Wiederaufbau gesichert!» rief ich voll Stolz.

Jetzt darf man nicht vergessen, dass auch die besten Patentleitern dank ihrer Doppelseitigkeit eine Besonderheit haben: auf der einen Seite haben sie die üblichen Sprossen, auf der anderen Seite sind sie nur mit zwei Traversen verbunden und oben mit zwei Bolzen befestigt, die der Leiter einen festen Stand verleihen.

Der Fehler, den die sentimentaln Tempera-mente angesichts der Patentleitern im allgemeinen begehen, ist der, dass sie auf der einen Seite hinauf- und auf der anderen Seite hinuntersteigen, wobei sie die besondere Konstruktion vergessen.

Ich bin ein sentimentales Temperament und des-halb nahm ich beim Hinaufsteigen sechs Stufen und beim Hinuntersteigen nur eine einzige und landete mit einem majestätischen Sturz auf dem Boden.

Albertino, der ein sehr vorsichtiger Junge ist und nicht gerne was riskiert, fragte mich, ob ich gefallen wäre.

Margerita schaute mich an:

«Jetzt bist du mir näher, Giovannino ...», sagte sie mit ferner Stimme.

Es lag nichts als Zärtlichkeit in ihren Worten, aber ich antwortete gereizt, und Margerita breitete die Arme aus.

«Ich konnte mir nicht vorstellen, dass du dir weh getan hast: es ist doch eine Patentleiter?»

«Ja, aber wenn man von einer Leiter fällt, gilt nicht das Patent, sondern das Gesetz der Schwere.»

Margerita schüttelte den Kopf:

«Warum regen sich dann die Menschen so auf und bekämpfen und zerfleischen sich in der ewigen Sucht, alles zu reformieren, wenn sie zu guter Letzt doch zugeben müssen, dass die einzigen Gesetze, die Gültigkeit haben, die Naturgesetze sind? Ist der Mensch vor tausend Jahren oder wieviel es auch sind, nicht vielleicht auch von oben nach unten gefallen, wie du heute?»

Die Passionaria hatte bis zu diesem Moment äusserste Reserve bewahrt: jetzt pflanzte sie sich breitbeinig vor Margerita auf und sagte unumstösslich: «Probiere du doch mal hinunterzufallen, wenn du gescheiter bist!»

Friedrich Schnack

TRUNKENER ADMIRAL

Die leeren Mostfässer wurden zum Säubern aus dem Keller in den Hof gerollt. Sie waren von verschiedener Grösse und hatten im Lauf der Zeit eine schwärzliche Farbe angenommen. Mit Schaber und Bürste begann der Bauer den hölzernen, von Eisenreifen umspannten Mantel des Fasses von Schorf und Kerpilzen zu reinigen, während sein Sohn die Fassriegel und Deckel mit warmem und kaltem Wasser wusch, schrubhte und fegte. Bald lag eines der Fässer sauber, blank und wie erfrischt vom Bade in der hellen Sonne.

Am grossen, sechshundert Liter fassenden Mostbehälter war die mittlere Bodendaube etwas angehorscht. Man hätte sie auswechseln müssen, aber der alte Küfer starb im Sommer. So wurde die mürbe Stelle lediglich mit «Salbe» behandelt, mit Fassdichte, eine wachsähnlichen Harzpastete.

Die Pförtchen der Fässer waren herausgenommen. Als der Sohn noch ein kleiner Bub war, kroch er in die hölzerne Höhle, sie von innen zu

putzen. Dafür war er jetzt nicht mehr klein genug. Er langte mit der Wurzelbürste in das Innere, scheuerte kräftig und schwenkte mit heissem Wasser aus.

Von der Sonne beschienen, schimmerten die glatten Dauben innen wie altes, honigfarbened Gold. Die Farbe der Möste hatte in vielen Kellerjahren die Poren des Eichenholzes durchtränkt und ihm den feinen Schimmer verliehen. Das Holz wurde aromatisch, es duftete ein wenig.

Während die Männer putzten und reinigten, spülten und sich mit ihrer Arbeit beeilten, damit die Fässer unterdessen nicht ganz austrockneten, was den Geschmack des neuen Saftes von Mostbirnen und Äpfeln beeinträchtigt hätte, sann ich einen Augenblick den vielen Mösten nach, die in diesen Eichenhäusern Herberge und Unterkunft hatten, bis sie dahingeflossen waren in den unstillbaren Durst der Zeiten: die Süsse und die Säure des Lebens waren in ihnen enthalten gewesen.

Angelockt von den warmen Düften fand sich jetzt ein Freund der Obstmöste und der geplatzen Früchte ein — ein Tagschmetterling, der rotgebänderte Admiral. Er umgaukelte die Fässer, liess sich neugierig nieder, lief über die Dauben, spürte den Wohlgeruch, prüfte das Aroma und flog endlich durch eines der Pförtchen in die Weinhöhle hinein, kehrte aber, von der Dämmerung darin erschreckt, sogleich wieder um: ein tanzendes Flämmchen, eine dionysische Seele, die sich im Tanz bewegte und die Süsse feierte, solange die Sonnenwärme die Fässer umschmeichelte.

A NEK D O T E

Ein Amerikaner wird vom Papst in Audienz empfangen. «Ich weiss», sagt er, «dass die Kirche Geld braucht. Ich bitte Eurer Heiligkeit eine Million Dollar zur Verfügung stellen zu dürfen. Dafür verlange ich bloss eine Kleinigkeit: dass den Kirchen der ganzen Welt die Anweisung gegeben wird, jede Messe mit den Worten zu beenden: Trink Coca-Cola!»

Der Papst protestiert. Der Amerikaner, enttäuscht, besichtigt dann die Sankt-Peters-Kirche, wo die Gläubigen das Pater noster beten. Plötzlich fährt er in die Höhe. «Ich möchte wissen», murmelt er, «wieviel Fiat wohl dafür gezahlt hat, dass der Priester die Worte ‚Fiat voluntas tua‘ sagt!»

(Aus: Pierre Danino: «Worüber die Welt lacht.»)